



Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.

Anzeigen, die viergespaltene
Zeile 20 Pf.

Im Abonnement nach Uebereinkunft.
Arbeitsvermittlung frei.

Abonnement vierteljährlich
75 Pf. bei jedem Postamt und in
der Expedition.

Postzeitungspreisliste Nr. 2227.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Hirsch-Dunker).

Nr. 26.

Berlin, den 30. Juni 1899.

X. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an A. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an F. Liebau, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressiren.

Eine Armenleiche!

(Zur Beisehung der Buchhausvorlage.)

Vier Tage lang hat im Deutschen Reichstage das Drama gedauert, das den formvollendeten Titel trug: Gesetzesentwurf zum Schutze der Arbeitswilligen. Vier Tage lang ist das Stück ausgelacht, ausgezifft worden, ehe es sang- und klanglos in der Versenkung verschwand, sang- und klanglos wie eine Armenleiche. Und kaum hatte sich die Versenkung über dem Unglückswurm geschlossen, da öffnete sie sich von Neuem. Noch immer gähnt uns der Abgrund entgegen, man raunt sich zu, daß er nur darauf warte, noch einige weitere Opfer zu verschlingen.

Doch registriren wir die Vorgänge der Reihenfolge nach:

Erster Tag der Verhandlung. Das vornehme Haus am Königsplatz war dicht gefüllt, auf den Tribünen konnte der bekannte Apfel nicht mehr zur Erde. In der Diplomatenloge hatte sich ein elegantes Damenpublikum eingefunden, am Bundesrathstisch kribbelte es von Excellenzen und Mäthen, das preußische Staatsministerium war fast vollzählig erschienen. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe machte den Versuch, die Regierungsvorlage zu begründen, er las diesmal seinen Speech nicht ab, sondern redete frisch von der Leber herunter. In Aufregung vermochte er die Zuhörer trotzdem nicht zu beruhigen, die ließen die Rede über sich ergehen, wie etwas, dem man eben nicht auszuweichen vermag. Nur wenn der Kanzler allerhand Binsenweisheiten mit einer Miene vortrug, als erzähle er etwas ungeheuer Neues, da lachte man. Als der Kanzler sich wunderte, daß auch bürgerliche Parteien von dem Entwurf nichts wissen wollten, gab's große Heiterkeit, und als er versicherte, das Koalitionsrecht der Arbeiter solle nicht im Mindesten eingeschränkt werden, bröhlte ihm eine Sachsalbe entgegen. Am Schluß der Rede gab's den üblichen Beifall rechts, der aber bald von lautem Lachen links übertönt wurde.

Nun war man auf die eigentliche „Begründung“ der Vorlage gespannt, die Staatssekretär Graf Posadowsky übernommen hatte. Schon mehrere Tage vorher war in der offiziellen Presse mit großem Hallo angekündigt worden, der Herr Graf habe „sehr scharfe Patronen“ zu verschießen. Auf diese Dingerchen war man neugierig. Aber siehe da, — die scharfen Patronen erwiesen sich als durchaus ungefährliche Plagpatronen, die noch dazu ganz zart und sanft aus einer Windbüchse abgeknallt wurden. Die langathmigen Ausführungen des Staatssekretärs bewegten sich in der Hauptsache in dem einen Zirkel: man wolle das Koalitionsrecht der Arbeiter nicht beschränken. Alles Uebrige waren Auszüge aus den Motiven und der zur Genüge bekannten Denkschrift.

Als letzter Redner erschien der Abg. Bebel auf dem Plan, der den Gesetzesentwurf natürlich nicht schlecht zerzauste. Bebel beherrschte den Gegenstand mit formvollendeter Sicherheit, er hatte zudem noch seinen „guten Tag“ und heizte den Herren am Regierungstisch recht

bitter ein. Er meinte höhnisch, der Sozialdemokratie werde man durch solch ein Gesetz keinen Schaden thun, im Gegentheil, man könne ihn als einen „Entwurf zur Förderung der Sozialdemokratie“ bezeichnen. Unerwartet sei die Vorlage nicht gekommen, sie habe schon seit der bekanteten Rede in Bethel bei Bielefeld in der Luft geschwebt. Im Großen und Ganzen handelt es sich ja doch nur um ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter, der Terrorismus der Unternehmer werde durch den Entwurf überhaupt nicht getroffen. Nachdem sich der Redner noch den üblichen Ordnungsruf geholt hatte, wurde die Sitzung vertagt; am Regierungstisch erhob sich ein leises Flüstern: Zurück, Du reitest den Freund nicht mehr!

Zweiter Tag der Verhandlung. Der konservative Abgeordnete v. Levezow trat Namens seiner Partei für den Entwurf ein, aber seine Argumente waren dünn wie die Wasserhülle und als er schließlich den Antrag auf Kommissionsberathung stellte, that er das mit einer Miene, als ob er sagen wolle: Ich thue man ja bloß so, ich glaube ja selbst nicht daran. Recht energisch in der Bekämpfung der Vorlage war der Centrumsredner Dr. Lieber. Er führte aus, daß Alles, was bis jetzt vom Regierungstisch aus für die Vorlage ausgeführt worden sei, dieselbe in unlösbarem Zusammenhang mit der Koalitionsfreiheit bringe und fuhr fort: „Wie man sagen kann, es hänge diese Vorlage mit der Koalitionsfreiheit nicht zusammen, das ist für meine sämtlichen politischen Freunde, in deren einstimmigen Auftrag ich zu sprechen die Ehre habe, vollständig unbegreiflich, wir stehen im Gegentheil auf dem Standpunkt, daß diese Vorlage gerade die große Frage des Ausbaues und des wirksamen Schutzes der Koalitionsfreiheit aufrölli. Allerdings muß ich hinzufügen, daß sie das Pferd beim Schwanz aufzäumt. (Sehr wahr!) Wenn man die Koalitionsfreiheit schützen will, so muß zunächst die Koalitionsfreiheit wirklich da sein. (Sehr richtig! links und im Centrum.)

— Abg. Lieber wurde übrigens auch mit einem Ordnungsrufe bedacht, als er die gerichtlichen Urtheile, welche hier und da auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung gegen Arbeiter gefällt wurden, geradezu „himmelschreiend“ nannte. Zum Schluß seiner Rede kündigte Dr. Lieber an, daß das Centrum in der Pause zwischen der ersten und zweiten Berathung eine Vorlage zur Sicherung des Koalitionsrechtes ausarbeiten werde. (1) — Als ein erfreulicher Auser im Streit erwies sich der nationalliberale Abg. Bassermann, der Böne anschlug, wie sie aus den Reihen der nationalliberalen Redner seit Langem nicht mehr gehört worden sind. Er bezeichnete die Einbringung dieses Entwurfs als einen schweren politischen Fehler, da die Vorlage viel mehr Schaden wie Nutzen stiften werde. Nach der ruhigen und eindringlichen Sachlichkeit, deren sich der Abg. Bassermann befelegte hatte, stach recht grell und störend der Phrasenschwall und die Sammlung von Gemeinplätzen des freikonservativen Redners Dr. Arendt ab, der die lustige Person in den ernstesten Debatten spielen zu wollen schien. Seine zum Theil geradezu burlesken Ausführungen riefen große Heiterkeitsstürme hervor, es war aber nicht jene Heiterkeit, mit der man

über einen gelungenen Witz quittirt, sondern es war jenes Lachen, das bei den Späßen berufsmäßiger Spazmacher ertönt. Nicht mit Unrecht durfte der folgende Redner, der Abg. Lenzmann den gewagten Witz extemporiren, er hätte lieber gesehen, wenn Dr. Arendt über die Doppelwährung gesprochen hätte, schon deshalb; weil Reden Silber und Schweigen Gold sei. Nachdem Herr Lenzmann in seiner formgewandten, fließenden Diktion die Schäden der Vorlage klar gelegt hatte, wurde ein Vertagungsantrag angenommen.

Dritter Tag der Verhandlung. Das war ein Tag, — alle Wetter, daß Nies und Funken stoben! Zuerst ließ sich die Sache ganz harmlos an. Staatssekretär Graf Posadowski polemisirte gegen die gestrige Rede des Abg. Lenzmann und erklärte nochmals, die Vorlage sei auf einstimmigen Beschluß der verbündeten Regierungen eingebracht worden. Die Denkschrift sei, das könne er versichern, durchaus unparteiisch — höhnisches Gelächter links! Nun sprach der liberale Abg. Koesike und erwähnte die Vielefelder Rede des Kaisers. Das wollte Präsident Graf Ballestrem nicht dulden, der streng darauf achtet, daß „unbeglaubigte Aeußerungen des Kaisers nicht in die Debatte gezogen werden.“ Abg. Koesike war aber gegen diesen Einwand gewappnet, er meinte, daß von einer „unbeglaubigten“ Aeußerung gar nicht die Rede sein könne, da der Reichsanzeiger dieselbe i. Zt. publizirt habe. Da gab der Präsident nach und ließ den Abg. Koesike weitersprechen, der die Vorlage in Grund und Boden vernichtete und mit den Worten schloß, er würde sich schämen, einem Reichstage angehört zu haben, der ein solches Gesetz annehme. Noch war der Beifall nicht verrauscht, da wurde es am Regierungstisch lebendig und die Handelsexcellenz Bressfeld tauchte auf. Ehe er noch mit der Vertheidigung der Vorlage begann, hielt er es für nothwendig, dem Vorredner noch eine Censur zu ertheilen. Er machte diesem nämlich den Vorwurf, er habe mit der Erwähnung der Kaiserrede mit einem konstitutionellen Brauch gebrochen. Da kam er aber bei dem Präsidenten schön an. Der mochte so wie so in einer gereizt-nervösen Stimmung sich befinden, weil auch heute der Schluß der Debatte noch nicht abzusehen war und so ertheilte er dem Minister einen so derben Verweis, wie ihn ein Minister vom Präsidenten wohl noch nicht hat einstecken müssen. Graf Ballestrem erklärte, durch die nochmalige Refirifizierung einer bereits von ihm, dem Präsidenten, refirifizirten Aeußerung eines Abgeordneten, habe der Minister ein Verfahren eingeschlagen, wie es noch nie seitens eines Bundesrathsmitgliedes vorgekommen sei und welches geeignet sei, die Stellung des Präsidenten herabzumindern. Als Minister Bressfeld darauf erwiderte, er habe das Bestere keineswegs beabsichtigt, erwiderte Graf Ballestrem unter lebhaftem Beifall des Hauses: „Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe!“ Darauf hüllte sich der Minister in Schweigen, — was hätte er auch weiter thun können?

Aus der Rede des Ministers wollen wir die folgenden Proben herauslesen und abdrucken:

Herr Bressfeld sprach über die Ausstände in den Kohlenrevieren und führte aus:

Es wurde einstmals in einer Versammlung der Bergleute vorgeschlagen, im Saarrevier die Arbeit einzustellen, auf allen Gruben wurden die Arbeiter aufgefordert, die Arbeit einzustellen. Es legten 24000 Arbeiter an einem Tage mit Kontraktbruch die Arbeit nieder. Die Arbeiter hatten nicht einmal eine Forderung gestellt, sondern eine solche erst im Laufe der Verhandlungen erhoben. Es war also ein völlig frivolster Strike. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Sie sehen aus der vorliegenden Denkschrift, in welchem Umfange Ungehörigkeiten dabei vorkamen, die Maschinen wurden beschädigt, die Arbeitswilligen mit Steinwürfen bedroht; es wurde auf sie geschossen. Man bedrohte die Kinder der Arbeitswilligen. (Fortgesetzter Lärm bei den Sozialdem.) Sind das Alles Kindereien? Der Ausstand wollte in dem ganzen Gebiet die Industrie zum Stillstand bringen. In einer gedruckten Aufforderung hieß es: Erkenne Deine Macht! Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will.“ (Schallendes Gelächter links.) Der Strike dauerte drei Wochen. Für diese Zeit hatten sich die Bergwerke vorgelesen. Nehmen Sie aber einmal an, der Ausstand hätte länger als drei Wochen gedauert, die Kohlenvorräthe wären aufgebraucht, die Fabriken zum Stillstand gekommen. Der Strike hätte sich auf das Ruhrrevier ausgedehnt; die preussischen Eisenbahnen hätten keine Kohlen mehr erlangen können; in großen Städten hätte man die Straßen nicht mehr beleuchten können. — Fragen Sie sich, ob ein solcher Ausstand nicht eine Gemeingefahr wäre. Soweit ist es ja in Deutschland glücklicherweise noch nicht gekommen. (Zuruf: Wozu denn die Vorlage?) Ich verstehe nicht, wie Sie sich weigern können, mit uns in eine Kommissionsberathung einzutreten. Wir schlagen zunächst vor, den § 153 der Gewerbeordnung im Sinne der Vorschläge von 1890 auszugestalten, und im Hause herrscht doch darüber Einverständnis, daß die Ausgestaltung wie Ihnen die §§ 1 und 2 der Vorlage empfehlen, eine rationelle ist. (Gelächter links)

So ging es weiter, . . . firmahr, ein erbauliches Bild!

Als der Minister geendet hatte, traten gleich drei Gegner der Vorlage wieder auf, der volksparteiliche Abg. Hausmann-Böblingen, der scharf und wirksam sprach und den Entwurf als ein Ausnahmengesetz gegen die Arbeiter bezeichnete, der Pole v. Czarlinski und der Elßasser Winterer. Dann aber hatte die Redeschlacht lange genug gedauert und ein Antrag auf Vertagung fand Annahme.

Vierter Tag der Verhandlung. Was heute kam, war nicht mehr sehr viel, denn todter wie todt konnte man doch auch diesen unglückseligen Entwurf nicht reden. Noch einmal faßte der Sozialdemokrat Heine all die Bündel Gründe zusammen, die sich gegen denselben vorbringen ließen, er gruppirt sie wirkungsvoll und schmückte sie mit oratorischer Zuthaten sehr schön aus, so daß sich das ganze prächtig anhörte und zu unausgesetztem Beifall herausforderte. Der Junft-

schwärmer Abg. Jacobskötter (kons.) hatte an der Vorlage nichts auszusetzen, — wo die Junftler irgend etwas von Reaktion wittern, da müssen sie ja immer dabei sein. Der Welfe v. Hohenberg und der Centrumsabg. Pichler warfen die Vorlage zum letzten Mal in den Winkel, wo er am tiefsten ist, und dann rauschte ein „Uff“ der Erleichterung durch den weiten Saal, die Abstimmung nahe heran. Der Antrag Levekov auf Kommissionsberathung wurde gegen die Stimmen der Konservativen, der Reichspartei, der Antijemiten und etwa 10 Nationalliberaler abgelehnt. Die zweite Lesung der Vorlage wird also nach der Vertagung, die bis zum 14. November dauert, im Plenum stattfinden.

Der Vorhang fiel, das Drama war beendet!

Im Saale wurde ein Hintertürlchen geöffnet, die Diener schleppten einige Altentische in die Gemächer des Staatsministeriums, — der Entwurf des Gesetzes zum Schutze der Arbeitswilligen wurde hinausgetragen, — lang- und klanglos wie eine Armenleiche!!!

Rundschau.

Zur Lohnbewegung. Der Tischlerausstand in Burg bei Magdeburg ist noch immer nicht beendet. Die Meister haben bisher jede Konzession abgelehnt, so daß die Einigungsversuche ergebnislos verlaufen sind. Als der Ausbruch des Streiks drohte, hatte die Polizei folgenden Warnungsruf erlassen:

Bekanntmachung.

Da der Ausbruch eines Streiks in hiesiger Stadt nicht unmöglich ist, so machen wir darauf aufmerksam, daß nach den ergangenen Erkenntnissen höherer Gerichtsbehörden das sogenannte Streikpostenstehen als eine Uebertretung des § 360 Nr. 11 des Reichsstrafgesetzbuchs anzusehen und zu ahnden ist. Um Bestrafungen nach dieser Richtung hin zu vermeiden, warnen wir hiermit die Beteiligten vor dem vorgedachten Streikpostenstehen.

Burg, den 30. März 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Auf Grund dieser Bekanntmachung sind bereits 34 Strafmandate wegen groben Unfugs, begangen durch Postenstehen, erlassen worden. Nun aber hat noch keine höhere Gerichtsbehörde entschieden, daß das bloße Streikpostenstehen grober Unfug sei; erfolgte eine Bestrafung, so lagen immer besondere Umstände vor, aus denen geschlossen wurde, daß grober Unfug verübt worden sei. So viel uns bekannt ist, sind von den Strafmandaten nur Streikposten betroffen worden, welche die Ausständigen aufgestellt hatten. Die Meister stellen aber auf dem Bahnhof gleichfalls Posten aus, um die Streikenden zu überwachen. Das scheint aber nicht als grober Unfug angesehen zu werden, denn die Meisterposten werden unbehelligt gelassen. Wenn aber die Unternehmer ihre Interessen mit allen Mitteln wahren, so kann man das doch den Arbeitern auch nicht verbieten. Was dem Einem recht ist, ist dem Andern billig!

Der Ausstand der Tischler in Weinheim ist nach fast zweimonatlicher Dauer durch einen Vergleich beigelegt worden. Die Forderungen der Gesellen waren auf 9 1/2 stündige Arbeitszeit, 25 % Lohnzuschlag für Ueberstunden und 36 Pf. Minimalstundenlohn gerichtet. Mit Ausnahme des Minimalstundenlohnes hat die Vereinigung der Tischlermeister diese Forderungen bewilligt.

In Stuttgart dauert der Streik der Möbeltischler noch an. Die Meister haben beschlossen, alle Tischler auszusperrn, wenn bis zum 17. Juni die Möbeltischler nicht wieder zur Arbeit zurückgekehrt sind.

Ein Lohnkampf, wie er nur in einer Großstadt entbrennen kann, tobt gegenwärtig in Berlin. Er betrifft nicht unser Gewerk, aber das Gefühl der Solidarität fordert gebieterisch, daß wir die Thatsachen zur Kenntniß unserer Kollegen bringen. Die Maurer Berlins verlangen 65 Pf. Stundenlohn bei 9 stündiger Arbeitszeit. Diese Forderung mag denen hoch erscheinen, welche die Berliner Verhältnisse nicht kennen. Wer sie kennt, wird sich derselben gegenüber nicht grundsätzlich ablehnend verhalten können. Es würde zu weit führen, diese Berliner Verhältnisse hier eingehend zu erörtern, das Eine steht aber fest: aus purem Uebermuth, weil es ihm zu gut geht, streift kein Berliner Arbeiter. Die Maurer belegten die Bauten, welche ihre Forderungen nicht bewilligten, mit Boycott. Das brachte den Arbeitgeberverband des Maurer- und Zimmergewerbes in den Harnisch und er beschloß, eine allgemeine Aussperrung der Maurer vorzunehmen!

Gesagt, gethan! Nach Feierabend erhielten die Maurer ihren Lohn ausgezahlt und es wurde ihnen eröffnet, daß ihre Weiterbeschäftigung erst dann erfolgen könne, wenn die Arbeit auf all den Bauten, die zwecks Erzwingung eines 65 Pf.-Stundenlohnes bei 9 stündiger Arbeitszeit boykottirt wurden, bedingungslos wieder aufgenommen worden sei. Im Laufe weniger Tage waren etwa 3700 Maurer von der Aussperrung betroffen. Im Hinblick auf den gemeinsamen Schlag, der sie getroffen, verstummte sofort der alte Zank zwischen den Centralisten und Lokalfisten, — ein schöner Beweis des Gemeinheitsgefühls, das die Arbeiter leitet. Eine Massenversammlung nahm folgende Erklärung einstimmig an:

Alle Differenzen zwischen den Centralisten und Lokalfisten sind während des Kampfes beigelegt. Sämmtliche unverheirathete Maurer verlassen sofort Berlin. Dasselbe gilt auch von denjenigen Unverheiratheten, die bereits zu den neuen Bedingungen arbeiten. Sie haben älteren Kollegen zu weichen, erhalten Reisegeld und sind an die ihnen von der Lohnkommission vorgeschriebene Reiseroute gebunden. Zum Streikfonds hat jeder in Arbeit befindliche Maurer täglich 50 Pfennige zu zahlen.

Zwischen hat der Vorsitzende des Berliner Gewerbegerichts, Herr Assessor v. Schulz, der ja schon so manchen Zwist beigelegt hat, an die Führer beider Parteien geschrieben, daß er zu einer Vermittelung bereit sei. Aber noch ist die Erregung zu groß, als daß eine der Parteien Neigung hätte, das Einigungsamt anzurufen.

Ueber die am 24. Juni durch das Einigungsamt erfolgte Beilegung des Kampfes, der dem wirtschaftlichen Leben der Berliner Arbeiter schwere Wunden geschlagen hat, werden wir in nächster Nummer berichten.

Der Ausstand der Bauarbeiter in Schwerin in Mecklenburg ist beendet, die Arbeit ist überall wieder aufgenommen worden. Die Arbeiter hatten 32 Pf. Stundenlohn gefordert, die Meister bewilligten 30 Pf. und auf Grund dieses Zugeständnisses kam eine Einigung zu Stande.

Die Zwangssinnungen wachsen zu immer komischeren Gebilden heran. Die Berliner Buchdrucker-Zinnung hat ganze vier Tage bestanden, jetzt schlummert auch die Zwangssinnung der Holzbearbeitungsgewerbe in Neuß sang- und klanglos ein. Sie hat ihre Auflösung beschlossen, nachdem schon die dortige Schuhmacher-Zwangssinnung mit einem solchen Beschluß vorausgegangen war. Langes Leben scheinen nur die Sinnungen zu haben, deren Vorstand lediglich aus — Sozialdemokraten gebildet ist.

Aus dem Zinnungsleben erfahren wir, daß die Zinnungsjewärmer, welche mit Einführung der Zwangssinnungen dem Handwerkerstande einen neuen goldenen Boden prophezeit hatten, mitunter recht merkwürdige Erfahrungen machen. In der Zwangssinnung der Drechsler in Berlin wurde als Obermeister ein Sozialdemokrat gewählt, der bisherige Obermeister fiel glänzend durch. Ebenso siegte die sozialdemokratische Liste bei den Wahlen der übrigen Vorstandsmitglieder. — Bei der Generalversammlung der Weberinnung in Neustadt (Oberschl.) wurde der zweite Obermeisterposten und die beiden Schriftführerstellen mit Sozialdemokraten besetzt, sodaß im neuen Vorstände die Letzteren die Mehrheit haben.

Sozialpolitik in Lübeck. Der Senat von Lübeck hat ein Wohnungspflegegesetz ansarbeiten lassen, welches den Zweck verfolgt, die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter zu verbessern. Das Medizinalkollegium hat den Entwurf für gut befunden, der in nächster Zeit der Bürgerschaft (Stadtverordneten-Versammlung) zur Beschlussfassung vorgelegt werden wird.

Arbeiterwohnungen und Schweineställe. Gelegentlich der Debatten über die agrarischen „Leutenoth“-Anträge im Preussischen Abgeordnetenhaus wies unser Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch auf die traurigen Wohnungsverhältnisse der Arbeiter auf dem Lande hin. Darob gab es großen Lärm auf der rechten Seite des Hauses und die Junker hielten gar erbauliche Reden, in denen sie behaupteten, daß die Landarbeiter so schöne Wohnungen hätten wie sie die Arbeiter in der Stadt gar nicht aufweisen können.

Nun hat kürzlich der Kaiser sein neues Besitztum Kadinen in Ostpreußen übernommen und bei der Besichtigung des Gutes zu der gnädigen Frau Landrath gesagt:

„In Kadinen muß noch manches anders werden. Ich meine besonders die Arbeiterwohnungen. Das scheint überhaupt noch ein Nebel hier im Osten zu sein. Der **schöne Viehstall** in Kadinen ist ja ein **wahrer Palast den Arbeiterwohnungen gegenüber**. Es muß dafür gesorgt werden, daß nicht etwa die **Schweineställe** besser sind als die Arbeiterwohnungen.“

Die konservative Presse ist über diese Aeußerung ganz „paff“, die „Kreuz-Zeitung“ hat die Sprache verloren: sie druckt die Worte des Kaisers zwar ab, unterläßt aber jede Bemerkung.

Ermindert sei bei dieser Gelegenheit daran, wie vor einigen Jahren die konservative Presse über die beiden Pastoren Wagner-Briserbe und Wittenberg-Viegnitz herfielen, als diese die Ergebnisse der bei ihren Amtsbrüdern veranstalteten Enquete über die Sittlichkeit auf dem Lande veröffentlichten und nachwiesen, daß „namentlich für die Arbeiter vielfach eine Wohnungsnoth vorhanden ist, die große sittliche Gefahren mit sich bringt“. P. Wagner selbst schrieb damals: „Und welcher Sturm der Entrüstung erhob sich darob in konservativen und agrarischen Blättern, der damit endigte, daß er (P. Wittenberg) auf Drängen etlicher Mitglieder des Provinzial-Bereins für innere Mission aus seiner gesegneten Wirksamkeit als Reiseprediger für Schlesien entlassen wurde.“

Wie mag es mit den Wohnungsverhältnissen erst auf anderen Gütern bestellt sein, wenn der Kaiser Anlaß nehmen mußte, sich über Kadinen in so scharfer Weise zu äußern, das als Mustergut galt, und ihm bekanntlich vor Jahresfrist vom Herrn Landrath a. D., Mittelmeister a. D. und Rittergutsbesitzer Birkner, der noch in der letzten Legislaturperiode Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses war, zum Geschenk gemacht wurde.

Die kaiserliche Bille ist bitter, und die Agrarier würgen nicht schlecht daran, um sie hinunterzubekommen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ aber, das Organ des „Bundes der Landwirthe“, versucht, sich mit Geleitigkeit aus der unbequemen Situation herauszuwinden.

„Wo die Arbeiterwohnungsverhältnisse zu wünschen übrig lassen, da trägt die auf der Landwirtschaft lastende Noth, die durch

die Handelsverträge gesteigert und verallgemeinert worden ist, die Hauptschuld“; folglich muß — nicht etwa die Wohnungsalamität beseitigt werden — sondern vor allen Dingen „eine energische Wirtschaftspolitik zu Gunsten der Landwirtschaft“ d. h. der Großgrundbesitzer getrieben werden.

Eine Frage! Wie groß muß in Kadinen die Noth gewesen sein, wenn der frühere Besitzer das Gut verschenken konnte? Leute, die Güter verschenken, pflegen von der Noth nicht erdrückt zu werden.

Angeregt durch die neuerlichen staatlichen Maßnahmen entfaltete sich in den letzten Jahren auch in privaten Unternehmungen der Sinn für Arbeiterwohlfahrt und Arbeiterfürsorge in der erfreulichsten Weise. So haben eine große Anzahl humaner Arbeitgeber längst die überaus wohlthätig empfundene Einrichtung getroffen, ihrem in staubiger, trockener oder sonst ungesunder Luft, in heißen Arbeitsräumen, an ständigen Feuern arbeitenden Personal kühlende Getränke entweder umsonst oder zu ganz billigen Preisen zu verabfolgen. Man begann mit geistigen Getränken (verschiedenen Bieren etc.), mußte aber bald gewahr werden, daß dieses Verfahren ganz erhebliche Nachteile mit sich brachte. Der häufigere Genuß geistiger Getränke erschlaffte den Geist und Körper des Arbeiters und verminderte dessen Leistungsfähigkeit bedeutend. Mit besonderer Freude begrüßte man es deshalb, als die Firma Otto Ulich in Köln a. Rh. einen Apparat zur schnellen, einfachen und überaus billigen Herstellung von Mineralwasser und aller anderen kohlensauer Getränke (Mineraladen, alkoholfreie Biere, Brausepulver, Obstweinchampagner, Milchsekt etc.) konstruirte und in den Handel brachte. Der sehr sinnreich konstruirte Apparat gestattet Jedermann — auch ganz jugendlichen Arbeitern — ohne Vorkenntnisse in jeder Stunde ca. 100 Flaschen Selterswasser in bisher unerreichter Güte herzustellen, die alles in allem nur ca. 20 Pfennig Kosten verursachen. — Da der Apparat mit 100 Kugelflaschen nur 147 Mark kostet, so macht sich derselbe, wenn die Flasche Selterswasser zu 1—2 Pf. an die Arbeiter abgegeben würde, in kürzester Zeit bezahlt. Es ist deshalb auch leicht begreiflich, daß der Apparat bereits eine sehr große Verbreitung — in ca. 3000 Exemplaren — gefunden hat und es wäre im Interesse der Arbeiter und der Arbeitgeber nur zu wünschen, daß sich der Apparat in jedem größeren Betriebe einbürgerte. Die Firma Otto Ulich in Köln versendet an jeden Interessenten ausführlichen Prospekt umsonst und portofrei.

Zur Warnung! Die Spekulation auf die Dummheit der Menschen ist bekanntlich noch nicht das schlechteste Geschäft. Es giebt eine ganze Menge großer und kleiner Spitzbuben, die auf diese „Dummheit“ reifen. Die erste Kategorie rupft die „oberen Zehntausend“, die zweite nimmt auch kleinere Posten und begnügt sich schließlich auch mit Arbeitergroßen. Ein Mitglied der zweiten Kategorie ist der „Bankier“ Josef Schott, welcher kürzlich der dritten Strafkammer des Berliner Landgerichts II aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde. Der Angeklagte ist durch eine Reihe von Betrugsprozessen bekannt geworden, die er durch seinen Handel mit Barletta- und anderen Loosen verursacht hatte. Er ist früher — Weber gewesen, hat sich dann aber dem müheloseren und einträglichen Geschäft des Looshandels zugewendet. Unter Uebersendung von Prospekten mit den Ueberschriften: „Wohlthäter der Menschheit“, „Jedes Loos gewinnt“ und „Keine Mieten!“ empfahl er den Ankauf von Antheilscheinen gegen Ratenzahlungen, ohne im Besitz der Originalloose zu sein. Es fanden sich Leichtgläubige genug, welche der Meinung waren, daß „jedes Loos gewinnen könnte.“ Ein Arbeiter in Schneeberg in Sachsen, der auch zu den Betroffenen gehörte, wandte sich direkt an den Kaiser. Aus dem Zivilkabinett des Kaisers wurde die Beschwerde an den Minister des Innern abgegeben und bald darauf erhielt der Beschwerdeführer den Bescheid, daß die Staatsanwaltschaft gegen Schott eingeschritten sei. Schott wurde in verschiedenen Massenprozessen wegen Betrugs verurtheilt. Zuletzt handelte es sich um zwei Nachtragsanfragen, welche vor dem Schöffengericht mit der Verurtheilung Schott's zu vier bezw. einem Monat Gefängniß endeten. Er hatte hiergegen Berufung eingelegt, aber ohne Erfolg, denn das erste Urtheil wurde bestätigt. — Bedauerlich bleibt bei der ganzen Sache hauptsächlich der Umstand, daß es in den meisten Fällen Arbeiter gewesen sind, welche auf den plumpen Schwindel hereingefallen sind, in der Meinung, es würde ihnen wohl „gelingen, auch einmal „schnell reich“ zu werden.

Ein Stück verkehrte Welt. Eine merkwürdige Erscheinung ist auf dem deutschen Arbeitsmarkte eingetreten: Arbeitslosigkeit als Folge günstiger Geschäftslage! Die Monatschrift „Der Arbeitsmarkt“ führt hierüber in ihrer neuesten Nummer aus:

Die Kohlenbergwerke können in der Hochkonjunktur nicht mehr allen Anforderungen gerecht werden. Dies führt bereits zu Betriebseinschränkungen in manchen Industrien; wenn speziell die Hochöfen sich einschränken müssen, so macht sich der so entstehende Mangel an Kokes, Rotheisen und Halbzeug an den verschiedensten Stellen der Maschinen- und Metallindustrie geltend. So zeigt sich in der Hochkonjunktur auf der einen Seite Arbeitermangel, und als dessen Folge auf der anderen Seite Arbeitslosigkeit.

Arbeitermangel kommt im Kohlen- und Eisengewerbe zwar in jedem Frühjahr stellenweis vor. Was aber in diesem Jahr darüber berichtet wird, übersteigt alles sonstige Maß. Nach Schätzungen, wie sie in die Tagespresse übergegangen sind, sollen allein im niederrheinisch-westfälischen Bergbau zur Zeit 15 000 Bergleute fehlen. Ob der Arbeitermangel nun freilich allein an

der Kofes- und Kohlennoth schuld ist, deren Folgen so einschneidend für den Arbeitsmarkt sind, wäre noch zu untersuchen. Wenn z. B. die dem Kohlenhändler angehörigen Zechen ihr Quantum an Kohle nicht fördern, das Syndikat also darum außer Stande ist, seinen Lieferverpflichtungen nachzukommen, so wird der Vermuthung Ausdruck gegeben, daß die Abnahme der Förderleistung gegenüber den eingegangenen Verpflichtungen nicht immer auf den Arbeitermangel, sondern vielmehr zu einem guten Theil auf den Wunsch der Zechen nach einer weiteren Steigerung der Kohlenpreise zurückzuführen sei. Diese Vermuthung ist nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen, da der Arbeitermangel sich mehr auf die Gruben und Zechen beschränkt, deren Kohlenproduktion neu, also bei der Uebernahme von Lieferungen für das laufende Jahr noch nicht mit in Rechnung gezogen ist.

Die widerspruchsvollen Erscheinungen des Arbeitsmarktes treten auch darin zu Tage, daß die Arbeitsnachweise ein günstiges, die Krankenkassen weit eher ein ungünstiges Zahlenbild geben. Die Arbeitsnachweise sind andauernd außer Stande, so viel Arbeiter zu beschaffen, wie von ihnen verlangt wird; auf 100 offene Stellen kamen im Mai dieses Jahres nur 98,9 Arbeitsuchende (gegen 114,1 im Vorjahr). Gingen im Laufe des Mai der Mitgliederbestand der Krankenkassen um 1 Proz. weniger zugenommen, als im Vorjahr (nämlich nur um 0,6 Proz. gegen 1,6 Proz.). Allerdings muß bei günstiger Lage schließlich auch einmal die Zunahme stoßen, wenn neue Arbeiter nicht mehr vorhanden sind; aber eine ganze Anzahl von Kassen (so die meisten Berliner) zeigen direkt einen Rückgang der Beschäftigten. In manchen Bezirken ist die Zahl der Beschäftigten selbst geringer als im Vorjahre. Im Baugewerbe zeigt sich jetzt, daß ein milder Winter auf das Baubedürfnis im Sommer verringern wirken muß.

— Auf die am 8. Juli, Abends 8 Uhr, in dem herrlichen „Wilhelmsgarten“ zu Spandau stattfindende Feier des 25jährigen Bestehens unseres Ortsvereins der Tischler daselbst, sei hier noch besonders zu reger Theilnahme, auch der Berliner und anderer Genossen umliegender Ortsvereine, hingewiesen.

Das Kochsalz und seine Verwendung.

Mitgetheilt vom Patentbureau G. & W. Pataty in Berlin.

Eines der verbreitetsten Mineralien unserer Erde ist das Kochsalz seiner chemischen Zusammensetzung wegen auch Chloratrium genannt. Ganz ausgedehnte Bergwerke fördern jene nützlichen Körper an das Tageslicht; die bedeutendsten sind wohl Wiliczka in Galizien, Staffurt in Deutschland, die bayrischen und österreichischen Salzbergwerke im sogenannten Salzkammergut. Das Kochsalz findet sich manchmal sehr rein und wasserhell in der Erde vor, meist jedoch vermischt mit wenigen Prozenten Eisenoxyd, Gips, Thon und anderen Mineralien. Zum Zwecke der Industrie wird das rohe Steinsalz als solches zu Tage gefördert und verbraucht. Soll es jedoch zu Zwecken des Haushaltes dienen, so wird das Salz in der Erde vermittelst Wasser ausgelaugt, die Salzlauge vermittelst Pumpen an die geeigneten Orte geleitet, wo es dann zu reinem Kochsalz eingedampft wird. Ein solches Verfahren wird beispielsweise in den Salzbergwerken zu Berchtesgaden eingeschlagen.

Die Salzsole tritt auch in Quellen vielfach an die Oberfläche der Erde; in Deutschland haben wir mehrere solcher Salzquellen, so in Reichenhall in Bayern, in Bad Nauheim in Hessen, in Bad Dürkheim in der Rheinpfalz. Diese Soolen, welche nur einige Prozente Kochsalz enthalten, werden erst über große Haufen von Dornenhecken herablaufen gelassen (sogenannte Gradierungswerke); die Lauge werden bei diesem Verfahren so konzentriert gemacht, daß durch das nachfolgende Verdampfen kein zu großer Wärmeverbrauch mehr nöthig ist.

Bekanntlich enthält das Meer einige Prozente Kochsalz und wird dasselbe an manchen Orten auch gewonnen, indem man das Meerwasser in Bassins leitet, was natürlich im Winter geschehen muß, und dort ausfrieren läßt. Bei der Umwandlung des Wassers in Eis bleibt das Kochsalz in dem nicht gefrorenen Wasser zurück und wird auf diese sehr einfache Weise konzentriert. Die konzentrierte Lauge wird sodann zur Verdampfung gebracht. Das salzhaltigste Wasser der Erde ist wohl das Tote Meer im Heiligen Lande. Dasselbe ist so salzhaltig, daß lebende Wesen in demselben gar nicht existiren können, daß auch durch die salzhaltige Luft die Umgebung ein Leben, sowohl des Pflanzenreichs, als auch des Thierreichs, unmöglich ist.

Das Kochsalz bildet das wichtigste Genußmittel und könnten wir uns gar nicht vorstellen, wie wir dasselbe in unserem Haushalte ersetzen sollten. Es fördert die Verdauung, indem es im Magen zur Bildung der nothwendigen Magensäure beiträgt. Diese ihrer Zusammensetzung nach bis jetzt noch nicht genau erforschte Substanz enthält Chlor und dieses Chlor wird durch die Zuführung von Kochsalz immer wieder ersetzt.

Ganz enorme Mengen Kochsalz werden in der Industrie verbraucht. Millionen von Zentnern werden zu Soda verarbeitet und zwar nach dem sogenannten Leblanc'schen Verfahren, wo zuerst vermittelst Schwefelsäure unter Bildung von Salzsäure Natriumsulfat hergestellt und dieses sodann durch Erhitzen mit Kalkstein und Kohle in Soda übergeführt wird, oder nach dem sogenannten Solvay-Verfahren, bei welchem das Kochsalz bei Gegenwart von Ammoniak durch Einleiten gasförmiger Kohlenensäure in Natriumbikarbonat umgewandelt wird, aus welchem man durch Glühen die Soda erhält.

Alles Chlor, das in der Industrie verbraucht wird, stammt aus dem Kochsalz. Man kann aus dem letzteren das Chlor direkt herstellen, indem man es mit Braunstein und Schwefelsäure erhitzt. Gewöhnlich verfährt man jedoch so, daß man die bei der Soda-

fabrikation gewonnene Salzsäure mit Braunstein oder auch regenerirtem Mangansuperoxyd erhitzt, wobei unter Bildung von Manganchlorür Chlor frei wird. Das Chlor wird zur Herstellung von Chloralkali in ungeheuren Maßstäben verwendet, ferner in großen Mengen in der Farbstoffindustrie.

Auch die Soda hat ihren Ursprung im Kochsalz. Sie wird in der Weise gewonnen, daß man Salz mit Kalkmilch längere Zeit erhitzt. Diese kauftische Soda, auch Seifenstein genannt, findet ausgedehnteste Verwendung zur Herstellung von Seifen aller Art und zur Fabrikation vieler hundert chemischer Körper. Sie wird seit neuester Zeit durch Zerlegung des Kochsalzes vermittelst des elektrischen Stromes hergestellt und hat sich zur Fabrikation dieses wichtigen Körpers eine außerordentlich bedeutende Industrie entwickelt, an deren Spitze die Werke „Elektron“ stehen, deren Hauptsitz in Griesheim am Main und in Bitterfeld ist.

Das metallische Natrium, das mit dem Chlor das Kochsalz bildet, und aus dem letzteren gleichfalls vermittelst des elektrischen Stromes gewonnen wird, hat die mannigfachste Anwendung in der Industrie gefunden. Es wurde z. B. lange Zeit zur Herstellung des Aluminiums, welches durch das metallische Natrium auf dem Schmelzwege aus der Thonerde entsteht, benützt; diese Verwendung ist jedoch wieder theilweise zurückgegangen, seitdem man es versteht, das Aluminium vermittelst des elektrischen Stromes aus der Thonerde zu befreien.

So bildet das Kochsalz ein dem Menschen unentbehrliches Material und zwar ebenso unentbehrlich im Haushalte als auch unentbehrlich in der Industrie. Sein Preis ist ein verhältnismäßig sehr niedriger, 100 Kilogramm Steinsalz kosten zirka 50 Pfennige. Das Pfund Kochsalz würde sich daher im Handel höchstens auf 1—2 Pfennige stellen, jedoch nimmt der Staat eine erhebliche Steuer, sodaß sich durchschnittlich der Preis des Kochsalzes auf 8—10 Pfennige stellt.

Technisches.

Unsere Mittheilungen über das neue Polirverfahren der Firma S. H. Fehr, Berlin, haben begreiflicher Weise in den Kreisen der Genossen Aufsehen erregt und sind in mehreren unserer Vereine Gegenstand der Erörterung gewesen. Es dürfte daher angebracht sein, die Erfahrungen, die ein Genosse mit diesem Verfahren gemacht und uns zur Verfügung gestellt hat, hier zum Besten zu geben. Wir lassen den Betreffenden selbst reden:

Durch die Beilage in der „Eiche“ veranlaßt, hatte ich mir sofort ein Musterpaket der neuen Polirmaterialien besorgt, aber so wie ich es mir gedacht, nämlich so nebenher die Versuche mit den Sachen zu erledigen, gelang es mir doch nicht recht.

Inzwischen habe ich freie Zeit gewonnen, dies Verfahren gründlich probirt, über einzelne Dinge, die mir unklar waren, mich beim Fabrikanten erkundigt und ich muß ja anerkennen, daß das im Circular gefagte richtig ist, aber das Verfahren will erst gelernt sein, denn sonst bekommt man alles Andere eher, als eine Politur zu Stande. Deshalb möchte ich doch die Kollegen auf einige Dinge, die meines Erachtens in der Gebrauchsanweisung nicht genügend hervorgehoben sind, hinweisen.

In erster Reihe scheint es mir bei diesem Verfahren wichtig, daß das Holz, ehe man es polirt, sehr sauber abgeputzt ist. Bei Nußbaum ersetzt der dunkle Porenfüller in der That das Del. Mancher wird vielleicht sonst seine Arbeit etwas röther färben — z. B. wenn man viel Akanna nimmt — aber dafür giebt es, wie ich mich erkundigt habe, auch röthliche Porenfüller. — Nur nie zu große Flächen auf einmal bearbeiten, denn dann kann man den pulverflüssigen Porenfüller nur schlecht abwischen und man übersieht leicht einzelne Stellen. Ich habe auch probirt, den Porenfüller mit Terpentin zu verdünnen, und schließlich auch damit gute Resultate gehabt, aber da heißt es vorsichtig sein, sonst trocknen die Poren zu sehr nach.

Beim Lackiren habe ich die meisten Fehler gemacht, aber die Schuld lag an den Pinseln und an dem Raum, in dem ich lackirt habe, — an den Pinseln, weil sie immer Haare ließen und so viel Lack aufnahmen, daß der Anstrich zu dick wurde, und an dem Raum, weil der zu kalt war und der Lack dabei zu dick wurde. Die Pinsel, die Herr Fehr mir empfahl, die sogenannten Buffon-Pinsel, sind ganz dünn, so daß nicht soviel Lack in den Pinsel geht und Haare lassen sie auch nicht, aber so ganz das Richtige sind sie doch noch nicht, denn wenn sie lange in Terpentinöl stehen, gehen die Haare auch aus. Herr Fehr hat mir gesagt, daß er den Herrn Picknes in der Kochstraße zu Berlin veranlaßt hat, andere Pinsel, die diese Fehler nicht mehr haben, nach seinen Angaben zu machen und die werden wohl jetzt auch inzwischen fertig sein, und was den kalten Raum betrifft, so kann man sich leicht dadurch helfen, daß man den Lack einige Zeit in warmes Wasser stellt. Noch eins muß ich da bemerken. Die Pickel, die beim Lackiren durch Staub entstehen, sind lange nicht so schlimm wie die, welche durch alte Lackreste im Pinsel kommen. Die Staubpickel trocknen leicht fort. Die kleinen Lackstückchen schleift man stets durch, deshalb muß man die Pinsel in Terpentin aufbewahren.

Porenfüllen und Lackiren ist, wenn man es versteht, so leicht, daß ein Kind es machen könnte, wenn es erst mal die Sache gelernt hat. Anders ist es aber beim Schleifen und Blauschleifen. So schwer ist das Schleifen ja nicht mit Wasser und Bimsstein, aber wenn man eine schöne Fläche haben will, muß man ordentlich schleifen, — das gilt ja auch beim Poliren — und da bin ich zu Anfang viel zu

zaghaft gewesen. Ist der Lack gut trocken — und er ist es, wenn man nicht zu dick gestrichen hat, so kann man ganz herzhaft schleifen, man schleift nicht so leicht durch.

Zum Wegwischen der Reste des Schleifstaubes hat mir Herr Fehr gerathen, nur Leinöl zu nehmen, aber ich möchte doch allen Kollegen sehr empfehlen, nur das Paraffinöl oder Baselinöl zu verwenden. Ich habe viel bessere Resultate damit erzielt wie mit Leinöl und bis jetzt keine Nachteile gesehen.

Beim Blankmachen kommt es sehr darauf an, daß der Ballen nicht zu hart ist. Für gewöhnlich polirt man doch mit einer Einlage von Filz, aber da habe ich keinen Erfolg gehabt. Man muß nur Watte in den Ballen nehmen und auch nicht viel drücken, denn man soll ja nichts auf die Fläche heraufbringen, sondern nur die Oberfläche des Lacküberzugs blank machen. Nimmt man zu viel Lignophon und drückt zu stark, dann wird die ganze Lackfläche zu weich und es kann dann passieren, daß die Lackfläche rissig wird. Also wenig Lignophon und wenig Druck beim Blankmachen.

Man muß doch 1—2 Tage opfern, um sich mit der neuen Sache richtig bekannt zu machen, und Alle, die das nicht können, sollten die Hände davon lassen. Wenn man erst die Methode versteht, dann geht einem Alles sehr leicht und schnell von der Hand. Sehr gut wäre es, wenn im Interesse der guten Sache auch andere Kollegen ihre Erfahrung zum Besten geben wollten, denn das habe ich gesehen, daß man bei diesem Verfahren auch große Fehler machen kann, die bei einiger Erfahrung leicht zu vermeiden sind. — X.

Aus den Ortsvereinen.

Striegau. Der Ortsverein der Tischler und verm. Berufs-genossen hier selbst hielt am 10. Juni eine von Mitgliedern sowohl als auch von Verbandsgenossen äußerst gut besuchte Versammlung in seinem Vereinslokale, „Gasth. zum schwarzen Bär“, ab. In derselben erstattete der Vorsitzende des Vereins, Gen. Paul Richter, welcher als Abgeordneter der vom 22.—28. Mai in Weissenfels tagenden Generalversammlung des Gewerkvereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verm. Berufs-genossen beiwohnte, einen Bericht über den Verlauf, bezw. über die Beschlüsse derselben. Referent führte ungefähr folgendes aus:

Eingeleitet mit einer kurzen aber würdig verlaufenen Vorfeier, begannen die eigentlichen Verhandlungen am 23. Mai. Am ersten Sitzungstage begrüßte der Oberbürgermeister von Weissenfels den Delegirtenstag und erklärte, daß die Gemeindebehörden den Beratungen des Delegirtenstages mit regem Interesse folgen würden und schloß mit einem herzlichen Wunsch für guten und erfolgreichen Verlauf der Verhandlungen. Dem vom Vorsitzenden des Generalraths, Gen. Bahlke, erstatteten 5jährigen Thätigkeitsbericht zufolge beträgt die Mitgliederzahl z. Zt. nahezu 6500. Der Rechtsschutz und die Vertretung der Mitglieder beim Reichsversicherungsamt wurden reger in Anspruch genommen. Verbesserungen von Lohn- bezw. Arbeitsbedingungen wurden durch maßvolles aber thatkräftiges Vorgehen in Karlsruhe, Elbing, Stolp u. a. erreicht, während andererseits an einigen Orten Bewegungen zur Aufbesserung gedrückter Löhne ohne Erfolg blieben. In Reise- bezw. Wanderunterstützung, an Arbeitslosigkeit- bezw. Unterstützung in außerordentlichen Nothfällen wurden insgesamt über 41 000 Mark gezahlt, während das Vermögen des Gewerkvereins, einschl. seiner Zuschuß-Krankens- und seiner Begräbniskasse am 1. Januar 1899 rot. M. 217 600,— betrug. Die Generalversammlung, deren Verhandlungen grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten niemals hervortreten ließen, nahm u. A. folgende wichtige Statutenänderungen vor. Der Wochenbeitrag für erwachsene Mitglieder wurde vom 1. Oktober d. J. von 10 auf 15 Pf., und für jugendliche Mitglieder von 5 auf 8 Pf. erhöht, damit die Kasse in den Zeiten ungünstiger Geschäftsverhältnisse einen stärkeren Rückhalt bieten kann. Die Arbeitslosenunterstützung wurde bei unerschulbeter Arbeitslosigkeit auf M. 1,25, bei Ausständen oder Aussperrungen auf M. 2,— pro Arbeitstag vom 1. Oktober d. J. an erhöht. Im ferneren wurde, nach Verbesserung noch einiger Einrichtungen, auch beschlossen, das Vereinsorgan „Die Eiche“ zu vergrößern und reichhaltiger, durch Veröffentlichung hauptsächlich sozialpolitischer Artikel, zu gestalten. Auch bei den Verhandlungen der Zuschuß-Krankenkasse wurde bei Verlassung der bisherigen Wochenbeiträge eine Erhöhung der wöchentlichen Unterstützungssätze von durchschnittlich M. 1,50 beschlossen, die jedoch noch der Zustimmung der Aufsichtsbehörde bedürfen. Der Referent schloß seinen Bericht mit einem Appell an die Anwesenden, zur Verbreitung der Gewerkvereins-Prinzipien immer mehr beizutragen. Die Gewerkvereine sind bestrebt, auf praktischen Wegen, auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung die Lage der Arbeiter zu verbessern; ihnen neue Freunde und thatkräftige Förderer zuzuführen, sei die erste Pflicht jeden Mitgliedes. — Durch Erheben von den Plänen wurde dem Berichtsteller der Dank für seine interessanten Ausführungen seitens der Anwesenden zum Ausdruck gebracht.

Nach kurzer Diskussion des Berichtes und nach Erledigung einiger inneren Vereinsangelegenheiten referirte der als Gast anwesende Schriftführer des Ortsverbandes, Gen. Neustedt über „die Vorlage zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“, der sogenannten „Zuchtthaus“-Vorlage. In kurzen aber packenden Worten, unter Mittheilung einiger recht drakonischer Gerichtsurtheile, wies derselbe nach, daß der § 153 der Gewerbeordnung das durch § 152 den Arbeitern gewährte Koalitionsrecht zum großen Theil schon jetzt illusorisch mache, daß aber nach Annahme der eingebrachten Vorlage die Arbeiter betreffs der Verabredung zur Erlangung besserer Lohn- oder Arbeitsbedingungen völlig rechtlos gemacht werden. Die Gewerkvereine stehen auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung und bedauern es aus Liebe zum Vaterlande umso mehr, wenn durch derartige Gesetze selbst dem

vertrauenseligsten Arbeiter das Gefühl des Besiehens von zweierlei Recht aufgedrängt werde. Pflicht der organisirten Arbeiterschaft sei es, dagegen zu protestiren. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Referat wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die am 10. Juni im „Gasthaus zum schwarzen Bär“ zu Striegau tagende Versammlung des Ortsvereins (Gewerkvereins) der Tischler und verm. Berufs-genossen erklärt sich nach eingehender Diskussion für die Nothwendigkeit einer Erweiterung des Koalitionsrechts und ersucht einen hohen Reichstag aus diesem Grunde und im Interesse des sozialen Friedens die Vorlage betreffs „Schutzes des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“ seine Zustimmung versagen zu wollen.

Die Resolution soll dem hohen Reichstag übersandt werden.

(Nach dem Striegauer Anzeiger.)

Elbing. In unserer am 10. Juni stattgehabten Versammlung wurde u. A. der Artikel aus der „Eiche“ Nr. 22 „Weissenfels“ des Näheren besprochen und die Erhöhung der Beiträge vom 1. Oktober 1899 bekannt gegeben und die Nothwendigkeit erläutert. Auch wurde hauptsächlich mit Freuden begrüßt, daß bei Arbeitslosigkeit sowie bei Aussperrung die Leistungen bedeutend erhöht wurden; die Aenderungen in der Ueberziehungsbeihilfe fanden in der Versammlung jedoch nicht den allgemeinen Beifall. Ferner wurde der Aufruf zur Errichtung eines Verbandshauses vom Vorsitzenden vorgelesen und näher begründet; die Versammlung stimmte im Allgemeinen den darin entwickelten Ansichten zu. Es wurde hierzu beschlossen eine Liste in den nächsten Versammlungen zum Einzeichnen der Beiträge auszulegen. Auch wurde von einigen Mitgliedern beantragt, „aus dem Privatvermögen des Vereins so bald als möglich Anttheilscheine zu erwerben.“ Der Beschluß hierüber soll in nächster Versammlung gefaßt werden. Nach Erledigung einiger vorliegenden Fragen trat Schluß der Versammlung ein.

Der Ausschuss. J. A.: J. Klein, Sekretär.

Ulm. Auf Veranlassung des Ortsvereins der Tischler hier selbst, fand am 17. Juni in Saale zur „Sonne“ eine öffentliche Gewerkevereinsversammlung statt, zu welcher auf die Tagesordnung die Vorlage zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses vom 26. Mai d. J. stand.

Die Versammlung war von Mitgliedern mäßig, von Gästen sehr zahlreich besucht. Der Referent Gen. Fallscheer gab einen kurzen Rückblick und erwähnte als Grund den Erlaß des Grafen v. Posadowsky, bei welcher Gelegenheit Material zur Begründung des Entwurfs gesammelt wurde, wobei aber leider nur sehr einseitig vorgegangen ist; indem nur einige Handelskammern gefragt wurden, bezw. ihr Urtheil abgegeben haben, dagegen man von den Berufsorganisationen der Arbeiter, bei welchen gewiß viel Material vorhanden gewesen wäre, einfach nichts wissen wollte. Hierdurch beweise es sich schon, daß der Streich wesentlich auf die Arbeiter abgesehen war, um denselben das einzige, was sie noch besitzen, das Koalitionsrecht, zu entziehen und sie dann wehrlos der Willkür gewisser Arbeitgeber zu überlassen.

Redner geht dann näher auf den Entwurf ein und bezeichnet denselben in jeder Hinsicht unannehmbar, da er nicht mehr Werth besitze als in den Papierkorb des Reichstags befördert zu werden; er zieht ferner eine Parallele zwischen den Vergehen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, und meint, daß es gar zu ersichtlich, wie bei ersteren alles, bei letzteren gar nichts erlaubt sein soll.

Der Referent empfiehlt der Versammlung, daß ein jeder in seinen Kreisen dahin zu wirken habe, daß der deutsche Reichstag mit Petitionen überschüttet werde, und fordert die Arbeiter daher auf, sich für ihr heiligstes Recht energisch zu wehren.

Im Weiteren erörtert der Referent den Nutzen der Berufsorganisation hierbei die Einrichtungen der Deutschen Gewerkevereine, insbesondere des Gewerkvereins der Deutschen Tischler besonders hervorhebend, welcher schon seit seinem mehr als 30 jährigen Bestehen segensreich für die Arbeiter gewirkt habe und betont noch besonders, daß auch die letzte Generalversammlung zu Weissenfels bemüht war, weitere und reichlichere Unterstützungen einzurichten, und schließt mit dem Appell an die noch fernstehenden Berufs-genossen einzutreten in die Reihen des Gewerkvereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verm. Berufs-genossen.

An den Vortrag reihte sich eine lebhafte Diskussion in welcher sich sämmtliche Redner mit dem Referenten einverstanden erklärten, dem sich auch die in der Versammlung anwesenden Mitglieder des Holzarbeiterverbandes einmüthig zu der hierauf einstimmig angenommenen Resolution anschlossen:

Die heute im Saale zur „Sonne“ tagende öffentliche Gewerkevereins-Versammlung protestirt mit aller Entschiedenheit gegen die Annahme eines Gesetzes „zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“, welches in Wahrheit nichts anders als eine Vernichtung des Koalitionsrechts ist; dieselbe richtet an den Vertreter des 14. Württbg. Reichstagswahlkreises die dringende Bitte mit aller Entschiedenheit für die Ablehnung des betreffenden Gesetzes einzutreten. X.

Cöln a. Rhein. Am Sonntag den 16. Juni hielt der Ortsverband der Deutschen Gewerkevereine Cöln und Umgegend im großen Saale des „Crystalpalast“ hier selbst eine von circa 400 Personen besuchte Protest-Versammlung gegen den, dem Reichstag zugegangenen Gesetzentwurf „zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“ ab. Herr Schriftsteller Stoffers aus Düsseldorf als Referent entledigte sich seiner Aufgabe in 1 3/4 stündigem Vortrage auf das Beste. Derselbe kritisirte hauptsächlich die Einseitigkeit des ganzen Gesetzentwurfs, welcher nur die Arbeiter trifft, jedoch der Willkür der Arbeitgeber

durch ihre schwarzen Listen Thür und Thor öffnet. An ferniger Kritik ließ der Referent es aber auch nicht fehlen, wozu ihm hauptsächlich die Begründung des Entwurfs und die Denkschrift über die Arbeitsbewegung Veranlassung boten. Nachdem der Referent noch daran ermahnt, daß die Arbeiter, auch wenn der Gesetzentwurf jetzt vor dem Reichstage scheitere, doch die Augen offen halten sollen, da doch zu erwarten ist, daß in nächster Zeit etwas ähnliches gegen das, jetzt noch so mangelhafte Koalitionsrecht der Arbeiter geplant wird, eröffnete der Vorsitzende, Herr Oberrecht, die Diskussion. Der Redakteur der Rhein. Ztg., Herr Hofrichter, übte ebenfalls scharfe Kritik an dem Gesetzentwurf vom sozialdemokratischem Standpunkte aus, konnte dem Referenten jedoch nur im Ganzen beipflichten, da die Gewerksvereine auch nicht immer auf dem Standpunkte gestanden hätten (?), ein Zeichen, daß derselbe die Gewerksvereine noch nicht richtig kennen gelernt hat. Herr Dr. Gottschalk widerlegte den Vorredner in Sachen der Gewerksvereine und sprach dem Referenten sein Lob über den schönen, auch von juristischer Seite so klarlegenden Vortrag aus. Nach dem von Herrn Stoffers gesprochenen Schlußwort wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige (16. Juni) vom Gewerksverein (Kirch-Duncker) einberufene, von Arbeitern aller Richtungen besuchte Versammlung erhebt entschiedensten Einspruch gegen den Gesetzentwurf „zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“. Sie erblickt darin ein ungeheuerliches Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter und die Vernichtung des letzten Restes von Koalitionsrecht. Die Versammlung fordert Ablehnung der Zuchthausvorlage und statt dessen Gleichberechtigung der Arbeiter und volle Koalitionsfreiheit.“ X.

Berlin. In der am 17. Juni, Abds. 9 Uhr, abgehaltenen Versammlung des Ortsvereins der Tischler (Nord) gab, nach Erledigung einiger geschäftlicher Sachen, der Abgeordnete unseres Wahlkreises auf der letzten Generalversammlung zu Weiskensfeld, Gen. P. Vambach Bericht über dieselbe. Aus dem vom Vorsitzenden des Generalkathes, Gen. Bahke, erstatteten fünfjährigen Tätigkeitsbericht hob der Referent hervor, daß die vor fünf Jahren zu Nürnberg geäußerte Hoffnung, heute 10 000 Mitglieder zu zählen, sich wohl nicht erfüllt, immerhin aber die jetzt gefaßten Beschlüsse so wichtig für unsere Mitglieder sind, daß dieselben mit voller Ueberzeugung für die weitere Ausbreitung unseres Gewerksvereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen einzutreten vermögen. Die bisher stattgehabte Gleichgültigkeit müsse aufhören, jeder Einzelne müsse nunmehr thätig eingreifen, im Hinblick der nun noch weiter ausgebauten Einrichtungen im Gewerksverein, die zum Besten der Mitglieder gefaßten Beschlüsse nunmehr auch durch eine größere Mitgliederzahl wieder weit zu machen zu suchen. Auch in unserer Zuschußkrankenkasse sind bei Belassung der bisherigen Wochenbeiträge die Unterstützungsfähigkeit erhöht, die nach Genehmigung der Aufsichtsbehörde in Kraft treten. Die in der sich anschließenden Diskussion gestellten Fragen wurden vom Referenten in zufriedenstellender Weise beantwortet, wonach dem Berichterstatter der Dank der Versammlung durch den Vorsitzenden ausgesprochen wurde.

Der ehrenvollen Einladung des Ortsvereins der Tischler zu Spandau zu seiner demnächstigen Feier des 25 jährigen Bestehens werden die Mitglieder Hartmann und Forkert entsprechen. Zu der am 16. Juli stattfindenden Familien-Landpartie nach Tegel, Schulzendorf u. wird um rege Beteiligung seitens der Mitglieder ersucht; Näheres hierzu wird in der nächsten Versammlung bekannt gegeben werden.

Mit dem Zeichnen von Beiträgen zum Bau eines Verbandshauses seitens der Mitglieder wurde in dieser Versammlung der Anfang gemacht, der erwarten läßt, daß der Ortsverein der Tischler Nord sich durch eine namhafte Summe hieran beteiligen wird. Wegen vorgerückter Zeit wurden dann die Verhandlungen bis zur nächsten Versammlung am 1. Juli um 12¹/₄ Uhr Nachts vertagt.

Z. N.: Ludw. Reimer, Sekretär.

Berlin. Der Erste Ortsverein der Tischler und verw. Berufsgenossen hielt am 24. Juni seine Versammlung im Vereinslokal Adalbertstraße 21 ab. Die umfangreiche Tagesordnung enthielt u. A. auch die Verbandshausfrage. Der Kassirer unseres Ortsvereins, Herr Zerbst, gab den zahlreich versammelten Mitgliedern in einem klaren und verständlichen Vortrag die Zwecke und Ziele eines Verbandshauses bekannt. Wenn auch vor Jahren dieses Projekt fallen gelassen wurde, so sei es durchaus verfehlt, wolle man sich jetzt, wo diese Frage wieder an uns herantritt, diesem Projekt verschließen. Bezugnehmend auf den Aufruf des verehrten Herrn Anwalt, legte der Referent klar, daß, wenn nur jedes Mitglied 10 Pfg. pro Woche zum Verbandshaus zeichne, es dann ein leichtes sei, sich auf diese Weise einen Anteilchein in Höhe von 5 Mk. zu erwerben, indem das Geld doch durchaus sicher angelegt und verzinst würde. Was damals uns nicht gelungen, das muß heute gelingen, um dem Spieß der Gewerksvereinsfrage einen Merkmstein zu setzen, der für alle Zeiten daran erinnern soll, wie manhaft und treu ihre Vorfahren in unserer Sache gehandelt haben, indem sie ihnen das Verbandshaus als heiligstes Vermächtnis hinterließen. Ziehen wir nun in Betracht, daß gerade unsere Brudervereine in den Provinzen sich dieser Sache zu allererst mit angenommen haben, so muß es aber nun auch die erste Pflicht der Berliner Genossen sein, sich mit dem größten Interesse dieser Sache zuzuwenden, haben doch gerade sie den größten Vortheil und die beste Annehmlichkeit davon.

Und so hat denn der Erste Ortsverein in dieser Versammlung

sich thatkräftig der Sache angenommen, daß bei Schluß der Versammlung bereits 150 Mk. baar als Beiträge zum Verbandshaus von den Mitgliedern eingezahlt waren, jedenfalls das beste Zeugnis dafür, daß der Erste Ortsverein noch lange nicht „zu Grabe getragen“ werden braucht, wie man kürzlich sich auszudrücken beliebt. Darum Genossen, thue ein Jeder seine Pflicht, leiste Jeder bei seinem Kassirer einen kleinen Beitrag, tretet endlich heraus aus Eurem Zurückhalten und Eurer Gleichgültigkeit, denn, wenn jeder von diesem Ideal beseelt ist, dann Genossen muß uns gelingen, was manchem nicht ausführbar erscheint. Indem unseren braven Genossen in den Provinzen die Anerkennung gebührt, als die ersten mit dabei zu sein, so mögen nun auch die Genossen hier am Platze auch diesen Weg einschlagen und sich ein Beispiel nehmen an der Thätigkeit unserer auswärtigen Genossen zur Gewerksvereinsfrage. A. P.

Auskunftei der „Eiche“.

Auskunft in allen Fragen des praktischen Lebens ertheilen wir unseren Mitgliedern gern und schnell, schnellstens und gewissenhaft

in der Auskunftei: sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist, **schriftlich:** sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.

Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

— Zu unzähligen Malen ist darauf hingewiesen, daß für die am Freitag fällige Nummer der „Eiche“ die nur auf einer Seite des Papiers zu schreibenden Manuskripte für größere Artikel, Berichte, bis Montag Abend, für Inserate, Versammlungsanzeigen und ähnlichen bis spätestens Dienstag Mittag, als dem Redaktionschluß, zu Händen der Schriftleitung (N. Bahke, Berlin O., Münchenergerstr. 15) sein müssen; trotzdem werden am Mittwoch Vormittag eingehende Sendungen noch zur Aufnahme gewünscht, dem aber im Hinblick des am Mittwoch erfolgenden Druckes der Zeitung nicht stattgegeben werden kann.

Nr. 142. Für einen unentgeltlichen Rath ist man nur verantwortlich, wenn derselbe gegen besseres Wissen abgegeben ist. Im übrigen hafet Niemand für den Erfolg erwiesener Gefälligkeiten. Wäre es anders, so würde sich ja Jeder fürchten, dem Mitmenschen gefällig zu sein und mit seinem Rathe beizustehen, weil man doch niemals mit Sicherheit in die Zukunft sehen kann.

S. S. in Wetter. Rußbaum Maserfournice, die in rohem Zustande durch Trocknen heutig geworden, werden, nachdem solche mit äußerst schwachem Wein (sogenannter Weintränke) bestrichen, zwischen mäßig erwärmten Zulagen mehrmals, zunächst wenige Minuten, und zuletzt, nachdem die Fournice kurze Zeit zum Trocknen aufgehängt, zur Erzielung einer vollständig geraden Fläche nochmals längere Zeit eingeschraubt.

K. M. Enlau. Der Laubfrosch nährt sich von Käfern, Fliegen, Schmetterlingen, Raupen u. s. w. Stubenfliegen namentlich sind ihm eine Delikatesse. Im Herbst verfrachtet sich das Thier behufs Abhaltens des Winterschlafes in den Schlamm. Sein Ruf als „Wetterprophet“ hält der Wissenschaft natürlich nicht Stand, aber auch Falb und Habenicht prophezeien sehr oft daneben. Es soll Thatsache sein, daß die Laubfrosche vor Gewittern mehr schreien als sonst, während des Regens oder bei nassem Wetter verstummen sie. Einzelne Gefangene haben sich in ihren Gläsern so wohl gefühlt, daß sie 8—10 Jahre wohl und munter darin zugebracht haben.

— Ein zuverlässiges Mittel zur Vertreibung des Holzwurmes giebt es wohl kaum. Doch versuchen Sie es einmal mit folgendem Experiment, wenn Ihnen an der Erhaltung des Stückes so viel gelegen ist: Gießen Sie in eine Flasche ungefähr 10 bis 15 g Karbolsäure und eben so viel Terpentinöl; die Flasche muß hierauf kräftig geschüttelt werden, damit sich die beiden Flüssigkeiten vermischen. Darauf nehmen Sie einen feinen Pinsel (Wiber- oder Waderhaar-Pinsel), setzen sich vor das Möbelstück, schütteln die Flasche nochmals und fahren mit dem angefeuchteten Pinsel in jedes noch so kleine Loch, um darin einen Tropfen abzusetzen. Nach höchstens dreimaligem Einfahren bei altem Holze, bei neuem muß das Verfahren öfter wiederholt werden, sieht man den einen oder anderen Holzwurm aus einem der Löcher heraustreten und so gleich sterben, selbst wenn er von dem Pinsel nicht berührt wurde, denn die Flüssigkeit dringt sehr tief in die Holzfasern ein. Die meisten der Würmer sterben in ihren Gängen. Der üble Geruch der Karbolsäure und des Terpentinöls verflüchtigt sich bald wieder. Das Mittel ist von sicherstem Erfolge, wenn Sie keine der Bohrlöcher unbeachtet lassen.

X X. Auskünfte so diskreter Art ertheilen wir an dieser Stelle nicht, da müssen Sie uns schon ein frankirtes und adressirtes Kuvert einschicken, damit wir die Sache brieflich erledigen können.

Sugo K. Gegen Fußschweiß empfehlen sich häufige kalte Waschungen mit darauf folgender leichter Einpuderung von Salicylkrempulver (ev. auch in die Strümpfe hinein). Dasselbe gilt für schweißige Hände, die indessen schwieriger zu behandeln sind.

— **W.** Die Zivilehe ist in Preußen 1874 und für das übrige Deutschland 1875 eingeführt worden.

Wißbegieriger. In Deynhausen giebt's warme kohlenstoffhaltige Soolbäder und gewöhnliche Soolbäder. In dem lieblichen Badoort ist außerdem im Herbst vorigen Jahres die Zuchthausvorlage zuerst aufgetaucht.

Nummer 6. So lange die Straftat nicht verjährt ist, kann die Strafanzüge erfolgen und zwar auch dann, wenn der Thäter den Schaden ersetzt hat. Da es sich um Diebstahl oder Unterschlagung handelt, so verjährt die Strafverfolgung erst in 5 Jahren seit der Begehung der That.

A. Für kleinere gesellige Vereine hat es keinen Werth, sich in das Vereinsregister eintragen zu lassen.

Meister. Es steht gesetzlich nichts im Wege, daß in demselben Bezirke zwei freie Zimmungen für dasselbe Gewerbe bestehen. Es kann jedoch die erforderliche Genehmigung versagt werden, wenn in dem durch das Zunftgesetz vorgeordneten Zunftbezirk für das gleiche Gewerbe eine Zunft bereits besteht. Im Bezirke einer Zwangszunft aber dürfen freie Zimmungen für die gleichen Gewerbe nicht errichtet werden.

Seuilleton.

Zwei Zehnpfennig-Marken.

Von Paul Ehrentraut.

(Nachd. und verboten.)

Der Regulator, der links von dem großen Geldschrank hing, verkündete $\frac{3}{4}$ Uhr. „Uff,“ athmete der Postassistent Körner auf, der am Schalter saß, „noch 'ne Viertelstunde, dann hat's aber geschnappt.“ Er machte ein vergnügtes Gesicht, schnellte die Finger der linken Hand durch die Luft und griff nach dem Abrechnungsbogen.

Von Mittags bis Abends um 8 Schalterdienst zu verrichten, das war aber auch nicht so leicht. Hier in diesem Fabrikenviertel der Großstadt gab es keine Minute Ruhe. Der Verkehr mit den Hausdienern und Lehrlingen der Geschäfte ging noch an, aber diese „kleinen Leute“, die hier im Arbeiterviertel zahlreich wohnten, konnten einem das Leben schwer machen. Eine Zehnpfennig-Marke, eine Postkarte, was kostet dieses Packet, wie muß diese Einzahlung ausgefüllt werden, — na, kurz und gut, diese ewige Fragerlei war schon nicht mehr schön. Eine Engelgeduld gehörte dazu, um all' den Leuten Rede und Antwort zu stehen. Und diese Engelgeduld besaß Herr Max Körner durchaus nicht. Deshalb war er auch, seit er zu diesem $\frac{3}{4}$ Amt versetzt worden war, aus den Konflikten noch nicht herausgekommen. Es hatte erst mit väterlichen Ermahnungen seitens des Vorstehers angefangen, dann waren „Rüffel“ gekommen; diese wurden von „Nasen“ abgelöst, — ellenlangen . . . schließlich war man bei dem postalischen consilium abundi angekommen.

Der Regulator hob aus zum vollen Stundenschlag — noch einige Minuten — der Assistent zählte laut mit: „Eins, zwei, drei, vier, fünf . . .“ Da griff er schon an den Schalterhaken, um ihn niederzuziehen und somit Schluß zu machen. —

„Sechs.“ — rief da plötzlich eine helle Stimme und ein Mädchenkopf beugte sich nieder vor der schon halb geschlossenen Schaltertheibe. Körner machte eine Bewegung des Unwillens, hielt aber mit dem Herunterziehen des Schalters inne.

„Noch sechs Sekunden! Sie sind zu pünktlich, Herr Sekretär. Schnell bitte ich zwei Zehnpfennig-Marken.“

Ein Zwanzigpfennigstück flirrte auf das Brett, die Marken wurden hinausgereicht, — ein Augenblick Pause, dann ein Aufschlagen mit der Hand auf die Marken und der Brief glitt in den Kasten.

„Danke sehr — Herr Sekretär — ich komme morgen wieder,“ hörte er dann noch, „übrigens haben Sie Ihre Dienststunden innezuhalten und nicht schon vorher Ihrer Stammkneipe zuzustreben“ . . . ein herzliches Lachen und das Mädchen war draußen auf der Straße.

Der Herr Postassistent machte ein sehr verdunkeltes Gesicht: was dieses Mädchen ihm eben zugefügt hatte, war entschieden nichts Geringeres als eine Verhöhnung und Beleidigung eines kaiserlich deutschen Reichspostbeamten. Was er sich in diesem Viertel auch alles gefallen lassen mußte! Den Brief mußte er natürlich auch noch expediren. Ganz unwillkürlich warf er einen Blick auf die Adresse. Im Grunde ging ihn die gar nichts an, aber er verzog doch spöttisch die Lippen, als er las:

Herrn Kaufmann Heinrich Wiemann
in Neustadt a. d. Knatter.

Sein Born verflüchtigte sich wie Frühlingschnee vor der Märzsonne; ein Mädchen, das mit Neustadt a. d. Knatter in Briefwechsel stand, konnte ihn überhaupt nicht beleidigen. Wahrscheinlich war's ein Brief an den Bräutigam, — junge Damen haben geschäftliche Sachen mit Kaufleuten doch nicht abzumachen.

Als er endlich in seinem Stammlokal saß, hatte er die ganze Geschichte beinahe wieder vergessen. Seinen Kummer aber hatte er auch hier: der Schinken war zu fett, das Bier zu matt, die Cigarre kohlte und der Kellner war verschlafen. Der Assistent der kaiserlich deutschen Post verfiel in trübes Nachdenken. Er strich unmißlich mit den Fingern durch den Nest von Haaren, die seine Denkerstirn nur noch ungenügend bedeckten, dann seufzte er: „Das ist'n Zustand unter diesen Profeten! Nun aber hör's auf: ich werde mich versetzen lassen!“

Am nächsten Tage reichte er auch den Antrag ein; aus diesem Amte wollte er um jeden Preis heraus, schlechter konnte es nirgends sein. —

Mit recht griesgrämigen Gesicht saß er Abends wieder vor dem Schalter, wieder war es kurz vor 8 Uhr. Er griff eben nach dem Abrechnungsbogen, da —

„Zwei Zehnpfennig-Marken, bitte sehr, Herr Sekretär,“ ließ sich ein lautes Stimmchen vor dem Schalter vernehmen. „Entschuldigen Sie mir,“ plapperte das weiter, „daß ich so spät komme, aber sehen Sie, jetzt erst habe ich Zeit, meine brieflichen Angelegenheiten zu erledigen.“

Der Postmann warf einen prüfenden Blick auf die Sprecherin. Ah, — das war wirklich ein ganz nettes Mädchen. Er gab die Marken; ein kleines Händchen griff danach, rasch und energisch. Da sah er sich die Dame nochmals an, er richtete jetzt seine kritischen Blicke nach ihr. Na, die hielt seiner Kritik stand: blondes Haar, stahlgraue Augen, scharf hervorspringende Nase, dabei ein sicheres Auftreten, so etwas Fisches.

„Klack“ — machte es da im Briefkasten. Er zog den Schalter herunter und das Fach des Briefkastens auf. Natürlich — da lag der doppelte Brief mit der Adresse:

Herrn Kaufmann Heinrich Wiemann
in Neustadt a. d. Knatter.

Was die wohl für Liebesbethenerungen auf Lager haben mußte, daß sie damit immer doppelte Briefe füllen konnte! Ein sehr niedliches Kind war es, das wußte er nun. Er wußte aber auch, daß sein Antrag auf Versetzung nicht abgelehnt werden würde, man war ganz froh, wenn man ihn hier los würde. Ihm selbst geschah auch ein Gefallen, denn auf die Länge der Zeit hätte er diesen Schalterdienst, bei dem immer kurz vor dem 8 Uhr-Schluß noch zwei Zehnpfennig-Marken verlangt wurden, doch nicht mehr ausgehalten.

„Herr Assistent Körner zum Herrn Vorsteher,“ meldete einige Tage darauf der Packetauflader.

Herr Körner war sich der Tragweite dieses Ganges bewußt. Er befestigte noch etwas an seiner Kravatte, dann legte er sich die Ueberbleibsel seiner ehemals üppigen Locken zurecht, knöpfte die Uniform zu und dann — hinein in die Höhle des Löwen.

„Herr Assistent,“ begann sehr feierlich der Vorsteher, „Sie wollen schon wieder versetzt sein. Ich hätte Sie gern meinem Amte erhalten, aber wenn Sie durchaus wünschen . . . Ich habe Ihr Gesuch befürwortet, es ist auch genehmigt worden und so können Sie schon in 8 Tagen losgehen. Sie waren hier sehr fleißig, aber die Großstadt stellt nun mal Anforderungen an uns, denen Manche nicht gewachsen ist. In einem kleineren Wirkungskreis werden Sie sich wohler befinden als hier.“

„In einem kleineren Wirkungskreis?“ fragte der Assistent etwas erstaunt.

„Na natürlich,“ fiel der Vorsteher wohlwollend ein, „ich habe schon für Sie gesorgt. Ruhe werden Sie an Ihrem zukünftigen Aufenthaltsort haben, Ruhe um jeden Preis. Da brauchen Sie sich nicht mit den Hausdienern und Lehrlingen herumzuärgern: gemüthlich, harmlos gemüthlich werden Sie dort leben.“

So lange und so eindringlich hatte, soviel in den Annalen des Amtes verzeichnet war, der Vorsteher noch nie zu einem seiner Untergebenen gesprochen. Was mußte er also jetzt Großes vorhaben! „Wohin werde ich denn nun . . .?“

Der alte Herr ließ den Fragenden nicht ausreden.

„Ihr Glück,“ unterbrach er ihn, „wirklich, Ihr Glück möcht' ich haben. Dort in diesem herrlichen Städtchen . . . ringsum Wald, Forst, Heide, große Seen mit Fischen drin, Kriegerverein, Gesangsverein, Oberförsterei . . . Das wird Ihnen passen, was?“

Der Assistent sah etwas rathlos um sich. „Wenn ich mir nun die Sache anders überlegt hätte und lieber hier bleiben möchte, würde das nicht noch zu machen sein?“ meinte er schüchtern. „Ich bin wohl mit dem Antrage zu voreilig gewesen.“

„Antrag ist Antrag,“ entgegnete der Vorsteher, indem er seine Brille und Amtsmütze aufsetzte. „Sie haben ihr Gesuch eingereicht, ich habe es befürwortet, daraufhin ist es genehmigt worden und damit basta. Am ersten Oktober übersiedeln Sie nach Neustadt a. d. Knatter, zu welchem Avancement ich Ihnen hiermit Glück wünsche.“

Eine kurze Verbeugung, eine nicht mißzuverstehende Handbewegung und der Assistent stand draußen. Also nach Neustadt a. d. Knatter war er versetzt, das war eine schöne Bescheerung! Aber zu ändern war die Geschichte nicht mehr, das sah er ein und ergab sich resignirt in sein Schicksal.

(Schluß folgt.)

Amtlicher Theil.

3. Bureauführung.

Verhandelt Berlin den 26. Juni 1899, Vormittag 10 Uhr.

1. Landsberg a. W. Broszke. Antwortlich der Karte vom 20. d. M. wird beschlossen, daß bis zum 8. Juli anzuzeigen ist, ob das Mitglied Buch-Nr. 11566 die gegen ihn erkannte Ordnungsstrafe bezahlt hat.
2. Wetter. Die angezeigte Ergänzungswahl eines Revisors wird im Namen des Generalkraths bestätigt.
3. Ulm. Die Bezahlung der entstandenen 4—5 Mk. Unkosten für die stattgehabte Versammlung wird aus der Gewerkevereinskasse bewilligt.
4. Stettin. Ein Schreiben des Genossen Scheerbarth wird dem Generalkrath überwiesen.

5. Dresden. Dem Mitgliede Buch-Nr. 6122 A. Grüner ist der bewilligte Aufenthaltswechsel auf Antrag und Bescheinigung des Arztes bis zum 28. Juni verlängert worden.

6. Borstendorf. Das Erforderliche betreffs Einsendung der Bestände und Bücher wird veranlaßt werden.

7. Augsburg. Dem Mitglied Dürr würde die Aussperrungsunterstützung gewährt werden, jedoch fehlt die Angabe, von welchem Tage ab derselbe wieder ausgesperrt, was zu wissen unbedingt erforderlich ist.

8. Berlin (West). Die Angelegenheit hinsichtlich des Coupons für Rechtsschutzkonsultation ist mit der Vorortskommission durch den Vertreter des Ortsvereins zu regeln.

9. Halle a. S. Von dem Antwortschreiben des Genossen Tietz ist dankend jedoch verzichtend Kenntniß genommen worden.

10. Böhlen. Die Beschlusfassung zu dem eingeschickten Antrage wegen Arbeitslosigkeits-Unterstützung wird vertagt und dem Generalrath überwiesen.

11. Leipzig-Gohlis. In Betreff des dort in Aussicht gestellten Streiks wird beschlossen daß nochmals eine Einigung anzustreben ist, bleibt dieselbe ohne Erfolg dann ist in eine Werkstattperrre zu willigen.

12. Znowrazlaw. Die gemeldeten Ergänzungswahlen werden im Namen des Generalraths bestätigt.

13. Stolp. Es wird beschlossen, daß Neustadt W.-Pr. und Lauenburg i. P. von Stolp aus behufs Agitation besucht werden soll.

14. Elbing. Das Gesundheitsattest des Mitgliedes Kiewski wird dem Vorstande zur Beschlusfassung überwiesen.

15. Düsseldorf. Hinsichtlich M. Gladbach wird Genosse Schumacher briefliche Mittheilung erhalten.

16. Leipzig-Ost. Zu der Sache des Mitgliedes Ebert ist, ehe dazu Beschlus gefaßt werden kann, ein ärztliches Attest einzuschicken, daß derselbe zur Zeit krank ist.

17. In Arbeit: Mitglied Buch-Nr. 17 695 Koppialski-Berlin (Erster) vom 21. 6. 1899 an.

Schluß der Sitzung 11 1/2 Uhr Vormittag.

Das Bureau:

N. Wahle, Vorsitzender.

F. Dieban, Schatzmeister.

G. L. Wulff, Generalsekretär.

Versammlungen.

Juli.

- Ansbach II** (Wittner). 1. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum goldenen Apfel“.
- Augsburg**. 1. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. z. „Wiener Hof“, Carmelitenstr.
- Berlin (Erster)**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch. Versh.
- Berlin (König)**. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstraße 65. Beitragz., Versh.
- Berlin (Moabit)**. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Spreeshallen“, Kirchstr. 27.
- Berlin (West)**. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kulinstr. 10, Ecke Göttenstr. Beitragz.
- Berlin (Nord)**. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 41. Gesch., Vereinsang.
- Berlin VI** (Pianofortearb.) 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Oranienstr. 183. Gesch.
- Biberach**. 2. Nachm. 3 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum Schwan“. Beitragz. Ref. d. Abg. Rupp über die 10. ordentl. Generalvers. z. Weizenfels.
- Breslau** (Holzarb.). 8. Abds. 8 Uhr, Vers. im Restaur. Fittner, Grenzhausgasse 4. Gesch. — Beitragz. auch am 22. Juli das.
- Bromberg**. 9. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wicher, am Fischmarkt. Gesch., Versh.
- Bruchsal**. 9. Nachm. 2 Uhr, Vers. im Gasth. „Drei Könige“, Durlacherstr. 137.
- Cannstatt**. 9. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zur Fischerei“ Gesch., Versh.
- Charlottenburg**. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kantstr. 93a. Gesch., Beitragz. z. Chemnitz.
- Chemnitz**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Reichskrone“, Reichsstr. 73. Gesch.
- Cöln a. Rh.** 9. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. in der „Brauerei Belten“, Sternengasse 89—91. Gesch., Beitragz., Versh.
- Cottbus**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Drei Kronen“, Berlinerplatz.
- Düsseldorf**. 9. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Grabensee, Ost- u. Steinstr.-Ecke.
- Duisburg**. 9. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Pelzer, Friedrich-Wilhelmspl. Beitragz.
- Elberfeld**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gesundheitsstr. 46. Beitragz.
- Elbing**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gewerbehaus“. Beitragz., Gesch.
- Forst**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Graßmann, Gerberstr. 26. Beitragz.
- Gleiwitz**. 1. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Hüttengasthaus“. Beitragz. z. Görlitz (Tischl.).
- Görlitz (Tischl.)**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Pilgerschänke“, Heilige Grabstr.
- Hagen**. 2. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Saarmann, Behringhauserstr. 39. Gesch.
- Halberstadt**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Zum Seydlitz“. Gesch., Versh.
- Heiligenbeil**. 1. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Zur Erholung“. Beitragz., Versh. Zahlr. Erscheinen d. Mitglieder erbeten.
- Pr. Holland**. 1. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Reimann, obere Vorstadt. Gesch., Beitragz., Bespr. über d. Fahrt z. Elbinger Verbandst.
- Jena**. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffeehaus“. Gesch., Beitragz. u. A.
- Znowrazlaw**. 2. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Wittkowsky, Friedrichstr. 21—22.
- Kaiserslautern**. 1. Abds. 9 Uhr, Vers. in d. „Bavaria“, Mannheimerstr. 57.
- Karlsruhe**. 9. Vorm. 10 Uhr, Vers. im Gasth. „König v. Preußen“, Adlerstr.
- L.-Gohlis**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Weintraube“. Gesch., Beitragz.
- L.-Lindenan**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gönsch's Saalbau“, Lütgenstr. 14.
- Piegnitz**. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. Gasth. „Zum Kaiserhof“. Beitragz.
- Lübau**. 1. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Gesch., Beitragz.
- Lübeck**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Henning's Gasth.“, Marlesgrube 15. Versh.
- Lüdenscheid**. 9. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. W. Böhls. Beitragz., Gesch.
- Mannheim**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Halben Mond“. Gesch., Beitragz. z.
- Mülheim (Ruhr)**. 2. Nachm. 6 Uhr, Vers. b. Sönig, Charlottenstr. Beitragz. z.
- Samter**. 2. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Kauf in d. Neustadt. Beitragz.
- Münster II** (Wittner). 1. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Englisch Hof“, vordere Fischergasse.
- Münster I**. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Hermannstr. 199. Beitragz., Berichte z.
- Rudolstadt**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz.“ Beitragz., Gesch.
- Saarbrücken**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. Rest. „Sohenzollern“. Gesch., Beitragz.
- Schwenditz**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Zeißler, Bahnhofstr. Beitragz. u. A.
- Schönwald**. 9. Nachm. 3 Uhr, Vers. b. Zwonke. Beitragz., Gesch.
- Schweidnitz**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum blauen Hecht“, Breslauerstr., Gesch. — Beitragz. jeden Sonnab. daselbst.
- Siegen**. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Sturm, Marburgerthor 13. Beitragz.
- Pr.-Stargard**. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Turnhalle“. Beitragz. z.
- Stettin-Grabow**. 2. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Müller, Louisenstr. 18. Versh.
- Stolp**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Buggert. Gesch., Berichte, Beitragz.
- Striegau**. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum schwarzen Bä“. Beitragz.
- Veitshau**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Stadt Berlin“. Beitragz. u. A.
- Wittenberg**. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Wildgrube, Juristenstr. Gesch., Versh.
- Worms**. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum Rheintal“, Rheinstr. 4. Gesch.

Anzeigen.

Spandau. Der hiesige Ortsverein der Tischler begeht am 8. Juli, Abds. 8 Uhr, in dem herrlichen „Wilhelmsgarten“ die

Feier seines 25jährigen Bestehens

durch großes Instrumental- und Vokalkonzert, Festrede und Ball. Das Konzert wird von einem Theil der Kapelle des 5. Garde-Regim. z. F., die Gesänge durch den Verein „Eintracht“ ausgeführt werden. Die Festrede hat der Vorsitzende des Generalraths, Herr Wahle, freundlichst übernommen. — Freunde und Genossen von Nah und Fern sind herzlich willkommen.

Der Ausschuss. J. A.: D. Fischer, Sekretär.

„Die Eiche“

Organ des Gewerkvereins

der deutschen Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen

Jahrgang 1898

auf feinem Schreibpapier gedruckt, sauber gebunden, ist für Mitglieder, Vereins-Bibliotheken, wie Verbandsgenossen zum Preise von Mk. 2,25 einschl. Porto durch die Expedition Berlin O., Münchebergerstr. 15 II zu beziehen.

Tüchtige Holzdrechsler

finden dauernde Beschäftigung bei
F. Demuth & Co.,
Lübeck, Holzwaarenfabrik.

Ein tüchtiger Bau- und ein tüchtiger Möbelschreiner

erhalten sofort dauernde u. lohnende Beschäftigung. Näheres durch Ortssekretär **G. Wiedersatz**, Biberach, Berl. Wielandstr. 20, II.

Zehn tüchtige Tischler

auf photographische Apparate finden dauernde u. lohnende Arbeit bei
Ernst Herbst & Juhl,
Görlitz, Löbauerstr. 7.

Ein Kammmacher

auf Schneiden von Horn u. Celluloid erhält dauernde Stellung durch den Arbeitsnachweis des Ortsvereins der Tischler **Schötmar** (Lippe) bei **Fr. Riese**, Begastr. 14.

Der Arbeitsnachweis des Ortsverbandes **Elberfeld** befindet sich bei Herrn **Figge**, Breite- und Arenbergerstr.-Ecke.

Der Arbeitsnachweis der vereinigten Ortsvereine der Tischler **Berlin I—VI**, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt

Scharnstr. 20, pt.
Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.

Landbau-Fachschule

zur Ausb. v. Polieren u. v. Maurer- bezw. Zimmermeistern f. d. Land u. kl. Städte. 2 bis 3 Semester.
Tischler-, Ziegler- u. Bagger-
Prog. v. Technikum zu Lemgo i. Lippe.

Mehrere tücht. Modelltischler finden dauernde und lohnende Beschäftigung. Näheres durch den Ortsb.-Sekr. **Raduski**, Graudeniz, Kalinischerstraße 6.

Tüchtige Tischlergesellen

finden dauernd lohnende Arbeit bei
Gebr. Wasserstradt
in Lübeck.

Ein tüchtiger Tischler

bei hohem Lohn wird gesucht durch
Heinr. Bruch, Striegau,
Schweidnitzerstr. 10.

Der Arbeitsnachweis

des Ortsvereins d. Wittner **Münster** befindet sich **Zirkelschmiedgasse 13/15**. Das Herbergslokal, in welchem durchreisende Genossen freies Nachtquartier und freie Verpflegung erhalten, befindet sich im Restaurant „**Englischer Hof**“, **Vordere Fischergasse**.

Für Berlin befindet sich die Verbands-herberge bei **C. Stahlberg**, **Kaiser Wilhelmstr. 32**. — Karten bei allen Berliner Ortsvereinskassieren.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.